Mennonitische Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA.

7. Jahrgang. | Elkhart, Indiana, 7. April 1886. | No. 14.

Aus mennonitischen Kreisen.

Amerika.

Kansas.

Lehigh, 15. März. Im tiefsten Nachdenken über das gestrige Leichenbegängniß des l. Bruders Franz Görz, der nach langem Leiden von hier abgerufen wurde, fühle ich mich veranlaßt, etwas davon der „Rundschau" mitzutheilen.

Er fühlte sein nahes Ende wohl, denn bei meinem letzten Besuche drückte er mir die Hand und sprach mit schwacher Stimme mein Ende ist nahe, wenn du hören wirst, daß ich nicht mehr hier bin, dann sei getrost, denn ich habe eine lebendige Hoffnung als begnadigter Sünder vor Gott zu erscheinen; mein Sehnen ist, von hier abzuscheiden und bei Christo zu sein. In diesem Sinne hat er sich mehrmals ausgesprochen und die Seinen zur Treue und Beharrlichkeit ermahnt und so ist er denn nach 20wöchentlicher, schmerzhafter Krankheit am 11. März aus dieser Zeit in die Ewigkeit gegangen, die Beerdigung fand am 14. März beim Versammlungshause zu Gnadenau statt. Leichenrede von B. Heinrich Wiebe über Psalm 90.

Der verstorbene Bruder wurde 53 Jahre und drei Monate alt, in der Ehe lebte er 29 Jahre, aus derselben gingen vier Kinder hervor, wovon zwei noch leben; im Glauben lebte er 12 Jahre.

Indem noch Geschwister und Freunde in Rußland sind, so diene dies Allen zur Nachricht. Auch sonst sind hier noch mehrere Sterbefälle vorgekommen, besonders haben die Geschwister Johann Bösen recht ernst die Worte Jesu: „Lasset die Kindlein zu mir kommen", vernommen, denn zwei ihrer lieben Söhne, Jakob und Franz, sind diesen Winter durch den Tod von ihrer Seite genommen worden.

Peter A. Wiebe.

Nebraska.

Raeville, Boone Co., 25. März. J. Janzen verkaufte seine 80 Acre große Farm zu 1300 Dollars; K. Regier verkaufte 160 Acre für 2200 Dollars. Der Gesundheitszustand ist befriedigend, die Witterung ist jetzt etliche Tage sehr passend gewesen, Sonnenschein und Wind. Der Erdboden ist ziemlich naß, auf frischgebrochenem Lande geht das Ackern schon, ich habe den 28. März angefangen. Es wird auch auch noch hin und wieder Korn gebrochen. Einen herzlichen Gruß an alle Leser der „Rundschau" hüben und drüben.

Peter Günther.

Bradshaw, 29. März. Es ist schon zu verschiedenen Malen darüber geschrieben worden, daß es nothwendig ist, Hand an's Werk zu legen, damit die deutsche Sprache aufrecht erhalten bleibt und unserer Jugend Gelegenheit geboten wird, sich auszubilden. Wie seiner Zeit gemeldet wurde, gründeten wir hier einen Schul-Verein. Am 23. März war nun die dritte Berathung, wie die Sache weiter zu führen und zu unterhalten sei. Weil wir nun bereits in den letzten sechs Monaten die Erfahrung gemacht hatten, daß die Schule unter der Leitung des Lehrers Jakob Regier gut gedeiht, so wurde gefragt, ob er geneigt sei, noch ein weiteres Jahr die Stelle als Lehrer zu übernehmen, was er bejahte. Weil es nun aber an einem geeigneten Raume fehlt, so wurde beschlossen, eine Schule zu bauen und so einzurichten, daß eine Familie darinnen wohnen kann, um Alles zu besorgen und wenn nöthig auch Kinder in die Kost zu nehmen, damit es für Jeden möglich ist, seine Kinder so billig als möglich unterrichten zu lassen.

Mein Wunsch wäre es, daß selbst ganz unbemittelte Leute ihre Kinder unentgeltlich in diese Schule schicken könnten und die Kosten durch freiwillige Collecten gedeckt würden, dies bleibt aber noch abzuwarten. —

Das Haus soll 24x40 Fuß und 14 Fuß hoch gebaut werden und zwar so, daß unten eine Familie wohnen und oben sich die Schlafkammern der Kostgänger befinden. Der Kostenüberschlag ist auf 500—600 Dollars gemacht worden. Da uns nun aber nur 350 Dollars zur Verfügung stehen, so bleibt voraussichtlich eine große Schuldenlast zu tragen, wenn nicht noch kräftige Hände dazu kommen und das Werk unterstützen.

Peter Regier, Schulvorsteher.

Dakota.

Childstown, 26. März. Einige Tage hatten wir recht schönes, angenehmes Wetter und die Leute machten sich daran, die Frühjahrssaat wieder in den Boden einzubringen, der Worte des weisen Mannes eingedenk: „Frühe säe deinen Samen," denn wer nicht säet, kann auch keine Hoffnung auf eine Ernte haben. Aber heute ist wieder ein Rasttag, da ein starker Ostwind, mit Schnee begleitet, sich eingestellt hat und dem Säen Einhalt bot, hoffentlich wird es sich doch bald wieder ändern.

Eine Frau von 27 Jahren, Namens Anna Waldner, Ehegattin von Jacob Waldner, ist schon lange Zeit krank, da sich das Leiden schließlich verschlimmerte, wurde ein Arzt zu Rathe gezogen, welcher erklärte, daß sie Wasser im Leibe habe und er wolle ihr das Wasser abzapfen was die Frau auch zugab und so zapfte der Arzt 10 Quart Wasser aus ihrem Leibe ab. Jetzt hat sie keine so großen Schmerzen, aber sie ist sehr schwach und nach der Aussage des Arztes kann sie nicht gesund werden. Er meint, der Leib muß aufgeschnitten und daraus etwas entfernt werden, doch kann er nicht versichern, daß sie es aushält, und glaube ich kaum, daß sie auf diese gefährliche Operation eingehen wird. O, welch' schöne und edle Gabe ist doch die Gesundheit, aber wie wenige Menschen wissen sie recht zu schätzen.

Ein Leser.

Freeman, Hutchinson Co., 28. März. Werthe „Rundschau"! Für die vielen interessanten Nachrichten aus Mennoniten-Ansiedlungen in der neuen und alten Heimath, die du mir allwöchentlich in's Haus bringest, bin ich dir sehr dankbar.

Die Witterung ist wegen der Näße ungünstig zu nennen. Der Schnee liegt jetzt wieder über einen Fuß hoch, aber es ist gar nicht kalt; die Schlitten werden jetzt wieder benutzt.

Einige Farmer haben 10—12 Acker eingesäet; jetzt muß man aber wieder beim Ofen sitzen und zum Fenster hinaus schauen, bis der Schnee fortgeschmolzen ist. Der Gesundheitszustand ist, soviel ich weiß, gut.

F. A. M.

Marion, Turner Co., 29. März. Da ich in No. 12 der „Rundschau" von dem Tode einer Tante Martin Dörksche las, aber der Dorfsname nicht angegeben ist, so möchte ich gerne wissen, ob sie in Fischau wohnhaft war, denn dann war sie meiner Mutter Schwester. Jakob Wölk hat uns durch seinen Bericht in No. 12 auch sehr erfreut; auch will ich ihm mittheilen, daß bei seinem Schwager Dietrich Enns Alle gesund sind, was ich auch von meiner Familie und meinen Eltern sagen kann. J. Wölk frägt nach der Schule, ob wir unsere Grundsätze beibehalten können? Hierauf antworte ich ja! Ich habe mein Kind in die deutsche Schule geschickt und dort wurde uns gesagt, die Muttersprache sei die Hauptsache. Schließlich grüße noch alle Freunde und Bekannten, sowie alle Leser der „Rundschau".

Johann Wiens,
fr. Hierschau, Rußland.

Loretta P. O., Bonhome Co., 30. März. Nachdem bereits aller Schnee geschmolzen war und der Frühling sich eingestellt hatte, begann es den 26. März so stark zu schneien, daß der Schnee wieder hoch liegt und wir nicht einmal in die Versammlung gehen konnten, was diesen Winter noch nicht vorgekommen ist. Die verheiratheten Kinder der Wittwe H. Schulze zogen am 23. März mit ihrer Habe nach Turner County um dort einen neuen Anfang zu machen.

Cornelius Ewert.

Minnesota.

Lamberton, Redwood Co., 29. März. Von überall hört man dem kommenden Frühling durch die „Rundschau" Grüße zurufen, und wir stimmen jetzt auch mit ein, wie der Vogel, wenn er aus dem Käfig seine Freiheit erlangt. Man fing schon an zu pflügen, auch wohl zu säen, jedoch hat es der gestrige Schneefall und Frost wieder eingestellt. Von Franz Dörcksen berichte ich, daß er stark heimgesucht wird: am 24. d. M. wurde sein jüngstes Söhnlein begraben, alt 1 Jahr und 1 Monat; das älteste Söhnlein war auch krank, ist aber wieder besser und jetzt liegt seine Frau schon mehrere Tage an der Gerichtsrose darnieder. Was Gott mit ihr beschlossen hat, weiß man noch nicht.

Unsere Gemeinschaft hierselbst, die immer nur klein war, wird dadurch noch kleiner, daß Peter Epp jetzt zu seinen in einem anderen County wohnenden Kindern zieht, doch haben wir Hoffnung, im laufenden Jahre einige Freunde aus Rußland hierher zu erhalten.

Viehkäufer durchkreuzen die Prärie und bezahlen für 1jährige Ochsen $13, für 2jährige $20, für 3jährige $29 per Stück.

Heinrich Quiring.

Mountain Lake, 1. April. Heinrich Görz stand auf der Krankenliste. — Eine Familie kam letzte Woche von Preußen hier an. — Wittwe Dick baut ein neues Wohnhaus. — Die Gattin des Jacob Penner war schwer krank, ist aber jetzt auf dem Wege der Besserung. — Jakob Both's Familie erhielt durch ein Töchterlein einen erfreulichen Zuwachs. — Ungefähr zwanzig Familien aus Rußland und zwei aus Oesterreich werden demnächst hier erwartet.—[Aus dem Windom Reporter.]

Jowa.

Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich neulich drei Meilen südlich von Kalona, Washington Co., Jowa, wobei Noah Troyer von obigem Platze, weit bekannt als „der Schlaf Prediger," sein Leben verlor. Am 2. März, Morgens, ging er und sein Sohn aus um ein Huhn zu schießen. Der Sohn lud das Gewehr und da er nicht wohl fühlte, gab er es dem Vater mit der Bitte er möchte schießen. Unglücklicher Weise trieb sich beim Abschießen die Schwanzschraube von dem Gewehr heraus und traf Troyer in's Gesicht unter dem linken Auge, und zwar mit solcher Gewalt daß sie ihm durch den Kopf drang, und ihm das Schädelbein brach, und drei Stunden nachher seinen Tod verursachte. Nach seinem Tode entfernte man die Schraube aus dem Kopfe und fand, daß sie 1¾ Zoll lang war. Er hinterläßt eine tiefgebeugte Wittwe und vier Kinder, den Verlust eines lieben Gatten und Vaters zu beweinen. Möge ihr Verlust sein ewiger Gewinn sein. Er brachte sein Alter auf 55 J., 1 M. und 22 T. Er wurde am 4. beerdigt. Leichenreden wurden von C. Wary und Stephan Miller über Johannes 11, 25. 26. und Marcus 13, 35. gehalten.

Manitoba.

Morden, 17. März. Ich habe heuer zum ersten Male die „Rundschau" bestellt und muß gestehen, daß sie wirklich sehr lesenswerth ist, da sie fast aus allen Gegenden, wo Mennoniten wohnen, Nachrichten bringt. Ich will daher auch ein wenig hören lassen:

Wetter und Gesundheitszustand sind gegenwärtig gut. Die Marktpreise sind: Weizen 30—75c, Gerste 30c, Hafer 20c per Bu.; Butter 10c per Pfd., Eier 20c per Dtzd.

Einigen Farmern in diesem County ist Schulden halber das Land verkauft worden, wodurch sie sehr überrascht wurden, da sie glaubten, das wäre nicht möglich.

Ein Leser.

Reinland P. O., 26. März. Am 24. d. M. hatten wir großen Sturm, der die Strohdächer auf manchen Gebäuden aufrüttelte, doch hat derselbe sonst keinen Schaden angerichtet. Den 26. ist eine Frau mit ihren Kindern, die voriges Jahr nach Kansas zog, hier wieder angekommen und sollen noch mehrere, die von hier nach Kansas zogen, zurück kommen.

Jakob Kroeker Sen.

— Von verschiedenen Correspondenten in Manitoba wird der Eintritt des Frühlings und der Beginn der Feldarbeiten berichtet. — Der Gesundheitszustand ist im Allgemeinen gut. — Die Gattin des Gerh. Friesen, östliche Reserve, liegt noch immer schwer krank darnieder.

Ed.

Verehelicht.

Wittwer Johann Wollman mit Anna Wollman, Tochter des Jakob Wollman, Dakota.

Gestorben.

— Am 28. März, in Cottonwood Co., Minn., die Gattin des Johann Fast, fr. Alexanderkrone, Rßl., im Alter von 52 J., 22 T., nach langem Leiden am Krebs.

— In Cottonwood Co., Minn., das älteste Töchterlein des Klaas Wiens, im Alter von 5 J., 3 M., 11 T.

— In Manitoba, am 20. März Abraham Loewen, fr. Lindenau, Molotschna, Rßl., im Alter von 53 J., nach 17tägigem Leiden, an Magenentzündung; er hinterläßt seine trauernde Gattin, vier Kinder aus erster und vier Kinder aus zweiter Ehe.

Erkundigung.

(?) Peter W. Konrad (fr. Landskron), Bradshaw, York Co., Neb., bittet um die Adressen des Herman Konrad, Peter Wiens, David Unruh; alle drei in der Krim.

(?) Heinrich Ediger, Marion, Dakota, bittet um die Adresse seines Onkels Peter Ediger.

(?) Johann Wiens (fr. Hierschau, Rßl.), Marion, Turner Co., Dak., bittet seinen Bruder, Schwager und alle Verwandten um Nachricht; ferner wünscht er Briefe von dem Bruder seiner Frau und von Johann Töws und Dietrich Kopp.

Auskunft.

☞ Jacob Reimer, Mountain Lake, Cottonwood Co., Minnesota.

☞ Gerhard Klaßen, Mountain Lake, Cottonwood Co., Minnesota.

☞ Heinrich Funk, Mountain Lake, Cottonwood Co., Minnesota.

Für die „Rundschau."

Bilder aus dem chinesischen Leben.

VI. Ein wahrer Christ.

In diesem Abschnitte wollen wir über die Gefahr Tscheong-hing's unter Mördern erzählen. Süd-China ist ein überaus bevölkertes Land. Man braucht nicht weit im Umkreis zu reisen, um eine Million Menschen zu finden. Viele wohnen am Meeresstrande, der oft sehr dürr ist, voller Steine und Sand. So sind die Küstenbewohner auf den Handel angewiesen, oder sie nähren sich vom Fischfang. Im Süden China's giebt es eine Classe von Menschen, Tankas genannt, die ganz vom Meere leben. Die See ist ihr Element; im Sturme zu kämpfen und in den finstern Nächten die gefährlichsten Fahrten zu machen, ist ihnen eine Freude. Dabei sind sie rohe Menschen und zu jeder Schlechtigkeit aufgelegt, wenn sie nur Geld bringt. Die Küsten wimmeln von diesen Leuten. Man trifft sie im Südwesten China's überall. Tritt nun Mißwachs und Theuerung ein, was in diesen Gegenden so oft geschieht, so rotten sie sich in Banden zusammen und treiben Seeräuberei. Dies ist dann ihr Haupt-Erwerbszweig. Zu ihnen gesellen sich noch Schaaren von Gesindel, das sonst auf dem Lande lebt. Die Wasserstraßen sind dadurch sehr unsicher. Die Macht der Regierung ist meist nicht im Stande, sie im Zaume zu halten. Es hat öfters Zeiten gegeben, wo man aufhören mußte, Handel zu treiben. Die Flotten der Seeräuber bedeckten das Meer und kein Fahrzeug war vor ihnen sicher. Wehe dem, der in ihre Hände fällt. Sie rauben Alles und was sie nicht fortschleppen können verbrennen sie. Oft genug ermorden sie alle Menschen, die ihnen in die Hände fallen.

Darnach hatte unser Bootscapitän einen sehr bedenklichen Posten. Wie leicht konnte er diesem Raubgesindel in die Hände fallen. Ein Jahr lang etwa war er ungefährdet seine Straße geschifft, da ereilte ihn sein Geschick. Sein Boot wurde von Seeräubern überfallen und ausgeplündert. Das Leben der Führer und Passagiere wurde nicht gefährdet. Tscheong hing kam nach Fukwing zurück und berichtete, was geschehen war. Nun hatte einer der Fukwinger Handelsleute dem Boote Geld anvertraut. Tscheong-hing war als Capitän dafür verantwortlich. Die Passagiere des Bootes bezeugten einmüthig den Ueberfall, allein der verbissene Heide hielt die Gelegenheit für günstig, an dem festen und muthigen Bekenner Gottes, der ihm längst ein Dorn im Auge war, sein Müthchen zu kühlen. Er behauptete, das Schiff sei zwar ausgeplündert, aber das Geld sei nicht geraubt, sondern von Tscheong hing unterschlagen. Nur wenn er den Verlust mit einem Eide bestätigen würde, wolle man sein Vorgeben glauben. Tscheong-hing war zu einem Eide im Namen Gottes bereit. Allein sein Widersacher wollte einen heidnischen Eid und die Fukwinger traten auf seine Seite. Soll bei den Chinesen ein Schwur geleistet werden, so schneidet der Angeklagte den Hals eines Hahnes ab und spricht, während er die Götzen zu Zeugen anruft, mit lauter Stimme: „Ein solches Los wie dieses, mit allem Fluch und Elend warte auch meiner, wenn ich nicht die Wahrheit gesagt habe." Natürlich wollte Tscheong-hing diesen Eid nicht leisten. Das wußten seine Feinde wohl; es war eben auf sein Verderben abgesehen. Der Haß gegen den aufrichtigen Bekenner Jesu Christi loderte hell auf in Fukwing. Sie ergriffen Tscheong-hing, knebelten und schlugen ihn und versuchten, ihn aufzuhängen. Nur mit Mühe entzogen ihn seine Freunde den Händen seiner Widersacher. So war Tscheong-hing in kurzer Zeit zwei Mal den Händen der Mörder entronnen.

Eine Frage drängt sich dabei unwillkürlich auf. Hat denn die Obrigkeit in Fukwing unsern Tscheong-hing nicht zu schützen vermocht? Die Dorfobrigkeit war auf Seiten der Feinde Tscheong hing's und von ihr konnte er keinen Schutz erwarten. Aber Fukwing hatte auch einen höheren Beamten, einen Mandarin. Konnte der seine Macht nicht zu Gunsten des ungerecht Verfolgten einsetzen? Das chinesische Volk seufzt in der Gegenwart unter mehr als einer Last. Eine der schwersten ist unseres Bedünkens ihre Obrigkeit, die doch keine Obrigkeit ist. Von der Regierung der Mandarine ist wenig zu sehen. Unter ihren Augen brechen die Räuber in Schaaren ein, plündern und vertheilen ihre Beute. Zehnjährige Kriege bestehen zwischen den einzelnen Dörfern, in denen Hunderte von Menschen getödtet, ja ganze Ortschaften zerstört werden.

Dies ist noch heutzutage der Fall. Es war erst kürzlich, daß ich mit meinen eigenen Augen eine solche Zerstörung gesehen habe, in der Kinder geraubt und Dörfer verbrannt wurden und die Mandarine kamen erst, als Alles vorüber war. In diesem Falle, wie in manchen andern, kam die Regierung mit Soldaten, aber erst, nachdem der Schaden angerichtet war und die Leute sich einander geschlagen hatten. Nachdem Alles geschehen war, was nur geschehen konnte, arretirten die Mandarine einige von den Leuten und unter diesen war ein Christ, der erst kürzlich von Australien zurückkam. Diesem wurde sein eigenes Haus verbrannt. Er hatte nichts zu thun gehabt mit der Streiterei, aber die Obrigkeit verhaftete ihn und so mußte er in's Gefängniß. Die ganze Sache handelte sich um ihre Götzerei. Ein Dorf errichtete ein Haus auf einer Stelle, mit welcher ein anderes Dorf nicht zufrieden war, weil es die Götzen hindern würde, zu ihrem Dorfe einen guten Eintritt zu finden. Als das errichtete Haus schon vollständig gebaut war, wurde es von den Leuten des andern Dorfes abgerissen und so war ein Streit angefangen, der Jahre lang dauerte. Manchmal siegte diese Seite und manchmal die andere. Wie der Schluß dieses Kampfes noch werden wird, können wir nicht sagen, aber wir fürchten, daß er noch nicht vorüber ist, und wenn die Soldaten, die gegenwärtig ihre Zelte auf dem Kriegsschauplatze aufgeschlagen haben, sich zurückziehen, kann er wieder anfangen.

Der Mandarin kümmert sich nicht darum. Er nimmt seine Steuern regelmäßig ein und dann hat er genug gethan. Wohl kann man beim Mandarin klagen, allein dazu gehört Geld. Giebt aber vielleicht der Verklagte den Häschern oder Unterbeamten noch mehr Geld, so kommt dann der Kläger doch nicht zu seinem Rechte. „Die chinesische Regierung," sagt ein Kenner chinesischer Zustände, „ist in Wahrheit bloß ein bald mehr bald weniger offen heraustretendes Räuberthum. Niemand kann zu seinem Rechte gelangen; er muß es sich mit Gewalt nehmen."

So blieb unserem Tscheong-hing nichts Anderes übrig, als aus seiner Heimath zu weichen. Er wurde ein Verbannter und hat Fukwing nie wieder gesehen. Zuerst ging er nach Sai-heong zu unserem Genähr. Allein hier war er der Wuth seiner Feinde noch immer ausgesetzt. So kam er nach Hongkong, wo ihm zuerst das Wort des Lebens bekannt geworden. Auch Awo war schon etwas früher nach Hongkong gekommen. Lobscheid, damals im Dienst einer Londoner Missionsgesellschaft, hatte Tscheong-hing's Tochter im Hause. Dahin wandte er sich. Lobscheid beschloß, die Dienste der beiden eingeborenen Christen für das Reich Gottes nutzbar zu machen und sandte sie als Colporteure aus. Nachdem sie sich auf kleineren Touren bewährt, wurden sie in die Provinz Kuangsi gesandt (diese Provinz liegt westlich von der sogenannten Kuang-tung-Provinz). Das war aber sehr unbesonnen.

C. R. Hager.

Frühlings-Anzug.

Zwar grüßt den wärmern Hauch der Winde
Noch kahl entlaubter Bäume Reis;
Doch brach schon längst des Stromes Rinde
Und vor der Sonne schmolz das Eis.

Aus weiter, weiter Ferne wallet
Von Süden her ein Vogelzug
Und wie ein Lied der Heimath schallet.
Ihr Lenzgesang aus ihrem Flug.

Und wenn wir auf die Erde schauen,
Die täglich holder noch erglüht,
Sehn wir Schneeglöcklein, und die blauen,
Die stillen Veilchen aufgeblüht.

Was wir in Sehnsucht und in Hoffen
So lang ersehnt und lang erdacht,
Liegt bald vor unsern Augen offen:
Frühling ist wieder aufgewacht.

Wie im katholischen Böhmen ein Bauer evangelisch geworden ist,

erzählt der „Deutsche Volksfreund" so:

„Ein katholischer Böhme hatte sich dem Trunke ergeben und ließ seine junge Frau Abends einsam zu Hause, während er mit seinen Genossen im Wirthshaus sich ergötzte. In ihrer Langenweile, wenn sie Stunde um Stunde vergebens nach ihrem Manne ausgesehen, nahm die Frau vom Brett die alten bestaubten Bücher, die ihr Mann als Erbstücke vom Großvater in hoher Achtung hielt, obwohl er wußte, daß dieser ein arger Ketzer gewesen. Sie las — und traute ihren Augen kaum! Das war ja köstlich, was hier in der großen, alten Foliobibel geschrieben stand. Hier klang's, als wäre es gerade für sie geschrieben, so lieblich lockende Trostworte drangen ihr in's bange Herz; dort klang's wieder, als wollte es ihren Mann von seinen bösen Wegen zurückschrecken! Mit wie heiligem Ernst klopfte das an das Herz und Gewissen! Und wie erquickte das ihre Seele, wenn das Buch sie hinwies unter das Kreuz des Heilandes und die Gerechtigkeit des Glaubens predigte, die vor Gott gilt. Nun gingen ihr über die göttliche Wahrheit die Augen auf. Anfangs wußte sie ihre geheimen Studien sorgfältig vor ihrem Manne zu verbergen, aber je fester sie selbst gegründet wurde in der Wahrheit, desto klarer erkannte sie es als ihre Aufgabe, auch ihren Mann zum Heiland zu führen. Aber welch ein Sturm brach nun los! Daß seine Frau früher alle Tage in die Messe gegangen, hatte er gewohnheitsmäßig ganz natürlich gefunden, ja, er war oft auf ihr Bitten mit ihr gegangen; das konnte ihn nicht weiter in seinem Thun und Treiben beirren. Aber wenn nun seine Frau ihm und den andern Hausgenossen Morgens aus der Bibel vorzulesen begann, da klang das Alles so ganz anders, und ihm wurde das Herz oft unruhig dabei. Wenn es da hieß: „So Jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, so ist er es ganz schuldig!" (Jak. 2. 10.); oder: „Wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren!" (Luc. 17, 10.) — dann drohte dem Manne sein ganzer Kram eigener Gerechtigkeit wie ein Kartenhaus zusammenzufallen. Bisher hatte er sein Gewissen stets zu beruhigen gesucht durch das Bewußtsein, daß er seinen Bauernhof rechtschaffen bewirthschafte und durch seine regelmäßig erworbenen Beichtzettel sich als guter Katholik bewähre. Und nun sollte das nicht mehr gelten und genug sein? Aber es kam noch ärger. Wenn seine Frau aus der heiligen Schrift las: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?" (Matth. 16. 26), und wenn sie dann aus tiefem Herzensgrund betete, daß der Heiland ihre und ihres Mannes Seele bewahren möge vor allem Bösen; und wenn sie ihn, so oft er wieder in's Wirthshaus gehen wollte, mit ihren großen klaren Augen so bittend ansah, dann kam über ihn eine Unruhe, die er weder abschütteln noch mit Bier hinunterspülen konnte. Das sollte, das mußte aber anders werden! Er wollte Herr im Hause bleiben! Hatten bisher seine Mahnungen, die dummen Bücher im Winkel liegen zu lassen, nichts gefruchtet, so wollte er es jetzt mit Strenge durchsetzen.

Als er Tags darauf halbbetrunken nach Hause kam und seine Frau wieder in der Bibel lesend fand, da wurde sie nicht bloß beschimpft, sondern ernstlich mißhandelt. Aber merkwürdig war's ihm doch gleich — sie weinte wohl sehr, aber sagte, obgleich sie doch sonst so gut reden konnte, kein Wort dagegen; und als er sich schlafen gelegt, da sah er sie vor dem Bett knieend beten, und wenn er auch ihre Worte nicht hörte, er konnte den Gedanken nicht loswerden: sie betet auch für dich! Und nun mischten sich in seine halbwirren Träume wieder jene ernsten Bibelworte, die er gar nicht loswerden konnte. Es war nicht zum Aushalten!

Da reifte in ihm ein teuflischer Plan; es gab ja noch ein sicheres Mittel, dem Treiben ein Ende zu machen! „Ich gehe," so dachte er, „morgen zum Richter und verklage mein Weib als Ketzerin, dann soll schon Friede im Hause werden!" — Und richtig, schon am anderen Tage machte er sich auf. Aber da der Weg zur Stadt weit war, konnte er doch an dem nächsten Wirthshaus nicht gut vorbeigehen. Mürrisch saß er hinter seinem Schoppen und überdachte Alles noch einmal. „Schändlich!" denkt er; „sie ist doch sonst ein gutes Weib! Rechtschaffen arbeiten thut sie, und allemal, wenn ich heimkomme, da hat sie ein freundlich Gesicht für mich, und ein gutes Essen macht sie auch. Warum schimpft das Weib aber nicht, wenn ich mich angetrunken habe? Nicht einmal räsonniren thut sie! Wie ein Schaf hält sie das Maul und kann doch sonst reden." „Nein," sprach er zu sich, „indem er seinen Schoppen leerte, ich will Frieden im Hause haben!" Und damit stand er auf und machte sich wieder auf den Marsch.

Die Sonne brannte immer heißer, ein neues Wirthshaus winkte, und ein neuer Schoppen schmeckte prächtig Und dazwischen tauchten wieder die alten Gedanken auf an jene Zeit, in der er mit seinem Weibe so glücklich gewesen. Und was war nun dazwischen getreten? Ihm stand es klar vor Augen: von seiner Seite das Trinken, von ihrer Seite das Bibellesen. Was war nun schlimmer? Er war, das konnte er nicht leugnen durch das verwünschte Trinken dazu gekommen, sein Weib zu schlagen — nüchtern hätte er das nie fertig gebracht; und sie war durch das Lesen dazu gekommen — wozu? — er mußte es eingestehen: zu tragen und zu dulden und noch obendrein für ihn zu beten!

Als ihm das Alles durch den Kopf ging, wußte er kaum, ob er sich mehr über sein Weib oder über sich selbst ärgern sollte. Inzwischen trank und trank er, bis es zu spät wurde und er dachte: „Heute kannst du nicht mehr zum Richter kommen, aber morgen, morgen!" Und wie er dann heimkommt und vor Grimm und Unruhe kaum wagt, seiner Frau in's Gesicht zu sehen, da bietet sie ihm einen freundlichen Willkommen und eilt hinaus, hat schon eine Mahlzeit für ihn bereitet und bringt Suppe und Fleisch und Brod herbei und setzt sich zu ihm. Er verzehrt Alles schweigend, aber sie murrt nicht und sucht ihm freundlich zuzureden. Zum ersten Mal seit langer Zeit geht er Abends nicht in's Wirthshaus, sondern bleibt daheim bei seiner Frau, die voll Freude ist und mit munterm Geplauder ihm die Zeit verkürzt. Da brach das Eis. Am nächsten Morgen sagte er zu seiner Frau: „Weißt du, wo ich gestern gewesen? Ich war auf dem Wege, dich als Ketzerin zu verklagen. Aber nun ist das anders geworden. Wir gehen heut noch zum Pfarrer und du nimmst die Bibel mit. Kann er mir nun aus der Bibel die „Meß" beweisen, dann sollst du katholisch bleiben; kann er das nicht, dann werde ich mit dir evangelisch."

Wer war froher als die Frau! Sie hatte nur noch eine Bitte: „Laß uns den Schmied mitnehmen!" Der war nämlich in den heimlichen Versammlungen der evangelisch Gesinnten, welche in letzter Zeit von der Rösel eifrig besucht waren, der Vorleser und der Vorbeter und als bibelfester Mann bekannt. Die Drei kommen mit der großen Bibel zum Pfarrer, der über diesen Besuch und das Anliegen des Bauern nicht wenig erstaunt war. Er meinte aber: „O, das soll mir nicht schwer werden, aus der Bibel zu beweisen, daß die Messe von Gott verordnet ist!" Aber da kam er schön an. Brachte er einen Bibelspruch vor, dann zeigte ihm der Schmied gleich, daß sein Spruch gar nicht passe, und hatte gleich drei zur Hand, die von der Gerechtigkeit aus dem Glauben handelten und alle Weisheit des Pfarrers über den Haufen warfen. Lange hörte der Bauer schweigend, staunend, tief ergriffen zu, dann trat er vor, legte die Hand auf die vor ihm liegende Bibel und sagte: „Herr Pfarrer, ist das die Bibel, die Gottes Wort enthält?"

„Ja, mein lieber Mann, das ist die Bibel!"

„Könnt Ihr mir aus dieser Bibel hier die Meß' beweisen?"

„Ja, lieber Mann, das habe ich ja schon gründlich gethan!"

„Nichts habt Ihr bewiesen! Komm, wir werden evangelisch!"

Ein Eisenbahngespräch in Italien.

Wie unwissend oft selbst gebildete katholische Christen in Bezug auf den Glauben der protestantischen Kirche sind, beweist folgendes Gespräch, von dem der Waldenser Pfarrer Signor Pons berichtet:

„In Benevento bestieg ich den Zug; wir waren Drei im Wagen. Einer der beiden Herren — später hörte ich, daß es zwei Richter waren — rief dem andern: „Kauf doch schnell eine Zeitung, ehe der Zug abfährt!" — „Meine Herren, sagte ich, die neuesten Zeitungen habe ich hier, sie stehen zu Ihrer Verfügung." Nun wurden die Blätter durchgesehen, und bald rief einer: „O, Spaventa hat für Crispi gestimmt in der Eisenbahnfrage in der Deputirtenkammer. Was halten Sie von Spaventa?" Mit diesen Worten wandte er sich an mich. — „Ich nehme den Hut vor ihm ab, weil er ein ehrlicher Mann ist." — Mein Herr, Sie sind ein Piemontese?" — „Ja." — „Thut nichts, diese Piemontesen sind doch noch ehrlich." „Reisen Sie für die Eisenbahngesellschaft?" — „Nein." — „Dann reisen Sie für die Regierung?" — „Auch nicht. Ich bin ein Waldenser Pfarrer und will meine Brüder in der Provinz besuchen."

„Aha! Die Waldenser Kirche! In Botta's Geschichte habe ich über sie etwas gelesen. Sind Sie ein Calvinist?" — „Nein." — „Lutheraner?" — „Nein." „Protestant?" — „Unsere Kirche bestand lange vor Calvin und Luther, also ehe der Name Protestant entstand." — „Aber Christen sind die Waldenser doch nicht?" — „Wir sind Christen." — „Glauben Sie an die heilige Dreieinigkeit?" — „Ja freilich." Hier nahmen Beide ihre Hüte ab, standen aufrecht hin und fragten weiter: „Glauben Sie an die Inspiration?" — „Von ganzem Herzen, und hier ist eine Bibel." — Glauben Sie, daß es eine Hölle giebt?" — „Ja." — „Glauben Sie an das Fegfeuer?" — „Nein." — „Aber doch glauben Sie, daß es einen Himmel und eine Hölle giebt?" — „Gewiß" — „Glauben Sie an das Opfer Christi?" — „Gewiß glaube ich an Sein einmaliges Opfer auf Golgatha, allgültig zur Sühnung aller Sünden derer, die an Ihn glauben."

Ich zog nun meine Bibel hervor und las ihnen einige hierauf bezügliche Stellen vor. Meine Reisegefährten waren freudig bewegt und flüsterten einander zu: „Es sind, scheint es, wirkliche Gläubige." Doch war das Examen noch nicht aus. — „Halten Sie Maria für die Mutter Gottes?" — „Wir sagen im Glaubensbekenntniß, daß Jesus geboren worden von der Jungfrau Maria." — „Was! haben Sie auch das Glaubensbekenntniß?" — „Jawohl, auch das Vaterunser, die zehn Gebote u. s. w." Das Erstaunen stieg immer höher. — „Also seid ihr wirkliche Christen?" — „Wir halten uns dafür." — „Was ist eure Ansicht vom Papst?" — „Der Papst ist einer meiner Nächsten, die ich auf Christi Befehl lieben soll wie mich selber." — „Also hasset ihr ihn nicht?" — „Durchaus nicht." — Aber glaubt Ihr an ihn als das Haupt?" — „Nein, Christus allein ist das Haupt Seiner Kirche, denn Er allein ist gestorben um unserer Sünden willen, auferstanden um unserer Gerechtigkeit willen, und jetzt. zur Rechten Gottes, des Vaters, ist er unser Fürsprecher."

Sie waren ganz glücklich, daß ich so viel glaubte. — „Wir sind auch Gläubige, sagten sie, denn wir sind wahre Katholiken." — „Ob katholisch oder protestantisch, antwortete ich, wenn wir an Christum glauben als an unseren Heiland und seinen Geboten gehorchen, werden wir uns im Himmel wiedertreffen." Da standen wir alle drei tief bewegt; vergessen lag die Zeitung in der Ecke. — „Meine Herren, sagte ich, Sie sind Richter und sprechen kein Urtheil über Menschen, ehe Sie dieselben verhört haben. Ich möchte Sie bitten, verurtheilen Sie auch unsere Religion nicht, ehe Sie sie geprüft haben, und verurtheilen sie das Evangelium nicht, ehe Sie es gelesen haben. Hier ist meine Station, wo ich aussteigen muß, es thut mir leid, Sie zu verlassen." Mit Thränen in den Augen schüttelten sie mir die Hand und küßten mich. — Addio fratello! (Leb wohl, Bruder) waren die letzten Worte, die ich von ihnen hörte. Die anderthalb Stunden, die ich mit ihnen verlebt, waren wie zwei Minuten verflogen, aber sie werden unter den lieblichsten Erinnerungen meines Pfarrlebens bleiben.

Bei der in heutiger Zeit stark betonten Feindseligkeit der römischen Kirche gegen die unsrige thut es doppelt wohl, einzelnen Katholiken zu begnen, die auch den Protestanten als christlichen Bruder anerkennen und ihm als Mitgenossen der einen heiligen christlichen Kirche, von welcher das apostolische Glaubensbekenntniß redet, die Hand reichen.

Sinnsprüche.

Reichst du die milde Gabe als bitteren Trank,
So fordere alles Andere, nur keinen Dank.

Nicht heilt ein goldener Schuh vom Podagra den Kranken
Und nicht ein Diadem die Marter der Gedanken.

Das höchste Glück hat keine Lieder,
Der tiefste Schmerz hat keinen Laut,
Sie spiegeln beide still sich wieder
Im Tropfen, der vom Auge thaut.

Ein unbedacht gesprochen Wort
Das trägt der Wind von Ort zu Ort,
Es legt sich in ein jung Gemüthe
Wie eis'ger Frost auf Maienblüthe.

Erinnerung gleicht einem Speicher:
Mit jedem Tag füllt er sich neu —
An Weizen leer, ist überreich er
Gar oft an inhaltloser Spreu.
Um jede Thorheit fortzubringen,
Braucht' es der Säcke Legion —
Die Körnlein von gedieg'nen Dingen —
Die trüge leicht ein Spatz davon.

Kaffee.

Wie im Heimathlande des Kaffeebaums, im Somalilande, bei den Benedir, Somali und Bajundi Kaffee getrunken wird, schildert ein Artikel des „Globus" im Folgenden: Alle diese Stämme, welche das Heimathland des Kaffeebaumes bewohnen, sind in hohem Grade auf den Genuß seiner Frucht erpicht und betrachten sie als ein ganz unentbehrliches Nahrungsmittel, aber sie bereiten weder Kaffee in unserer Weise, durch einen Aufguß von kochendem Wasser auf die gebrannten Bohnen, noch stellen sie in der arabischen Weise aus dem getrockneten Fruchtfleisch den theeartigen Kisr dar. Ihre Bereitungsart ist vielmehr folgende: In einem Topfe wird zunächst Sesamöl oder Butter bis zum Sieden erhitzt; jede Familie hat dazu einen eigenen Topf, den man ausschließlich zu diesem Zwecke verwendet, damit ja nichts von dem köstlichen Aroma verloren gehe. In das kochende Fett wirft man die Kaffeekirschen, die man zuvor zerbissen hat, damit es besser eindringen kann; dann setzt man einen genau schließenden Deckel auf und läßt die Kirschen eine Zeit lang schmoren. Mittlerweile haben die Gäste Platz genommen, ihre spärliche Bekleidung als schmalen Ring um die Lenden gewickelt, und der Inhalt des Topfes wird in eine Holzschüssel gegossen und herumgereicht. Jeder Anwesende nimmt einen Löffelvoll des parfürmirten Oeles und gießt ihn sich in die rechte Hand; mit der linken beginnt er dann zunächst seine Ohren und seine Nase einzusalben, dann reibt er den Rest auf seinen Körper ein, und Einer hilft dem Anderen, die Stellen zu reiben, die er nicht selbst erreichen kann. Mittlerweile ist die Schüssel wieder zu der Frau zurückgelangt, welche das Kohlenfeuer mit einem Palmblatt unterhalten hat; sie übergießt nun die geschmorten Kirschen mit frischer, geschmolzener Butter und mit Bienenhonig, oder noch lieber mit dem Safte des Zuckerrohres, und nun ist das Gericht fertig. Jeder Gast füllt sich die rechte Hand, die als Tasse dienen muß, mit diesem Leckerbissen, mit der linken holt er aus einer anderen Schüssel den gekochten Mais, der die gewöhnliche Nahrung bildet und tunkt das Fett damit aus. Um diese Leckerei giebt der Somali alles Andere hin; auch die Frauen sind sehr begierig darauf, doch kommt meist wenig genug davon auf sie.

Der Fortschritt der Zeitungs-Druckerei.

Die Schnellpresse ist noch keine 75 Jahre alt, aber welche Verbesserungen hat sie in dieser Zeit nicht erfahren. Noch vor 25 Jahren galt eine Presse, die 20,000 Blätter auf einer Seite in der Stunde druckte (Hoe, acht Cylinder) für ein Weltwunder, heute braucht die Zeitung andere, schnellere Maschinen. Die „N. Y. World" giebt ein Sonntagblatt von 24 Seiten heraus und beansprucht für dasselbe eine Auflage von 228,221. Diese Riesenauflage wird an einem halben Tage gesetzt und in etwa vier Stunden gedruckt. Vor fünfundsiebenzig Jahren hätte sie zu dieser Arbeit 2738 Hauptpressen mit einer Bedienung von 5476 Männern und Knaben, sowie 2738 Falzern haben müssen; das Drucken allein würde $6141 die Nacht gekostet haben. Diese Pressen würden einen Flächenraum von 3314 Ackern bedecken. Da man in jener Zeit das Stereotypiren von Zeitungsatz noch nicht kannte, so hätte die Arbeit für jede Presse gesetzt werden müssen, was ein Setzerpersonal von 38,332 Mann erfordert haben würde, deren Tagelohn etwa $76,664 betragen hätte. Der Setzersaal hätte wenigstens 17½ Acker Flächenraum haben müssen.

Die ganze riesige Arbeit der „World" wird aber heute von höchstens 350 Mann (Redacteuren, Berichterstattern, Setzern, Druckern, Handlangern u. s. w.) verrichtet und zehn Riesenpressen arbeiten höchstens drei Stunden, um eine so gewaltige Auflage, von der man noch vor 25 Jahren nicht zu träumen wagte, fertig zu stellen.

Ein Krüppel als Lebensretter.

Zu Paterson in New Jersey hat ein Mann ohne Arme, der an einer Kreuzung der Erie Eisenbahn als Signalwärter angestellte Patrick Lynch (beide Arme sind ihm über den Ellbogen amputirt) ein Menschenleben gerettet. Eine große Zahl von Fabrikmädchen ging das Geleise entlang, um sich nach einer Seidenfabrik zu begeben. Ein Bahnzug kam ihnen entgegen, und sie wollten eben auf das andere Geleise gehen, als sie bemerkten, daß auch auf diesem ein Zug heransauste. Nur ein Mädchen sah dies nicht und schritt sorglos auf das Geleise: ihre Begleiterinnen und Lynch riefen ihr entsetzt zu, aber der Lärm der beiden Züge verhinderte, daß das Mädchen ihr Geschrei hörte. Sie ging ahnungslos weiter, während die todtbringende Locomotive immer näher rollte. Die anderen Mädchen wandten sich schaudernd ab, um nicht sehen zu müssen, wie ihre Gefährtin zermalmt würde, der Zugführer riß mit blassem Gesicht an den Luftbremsen, aber es war zu spät, die Locomotive anzuhalten. Doch Lynch hatte sich schon in Bewegung gesetzt und rannte vor der Locomotive her, die freilich rascher ging als er und ihm dicht auf den Fersen war.

Als er das Mädchen erreichte, war der Zug keine drei Fuß mehr von ihm entfernt; Lynch, der keine Hände hatte, um das Mädchen zu erfassen, konnte nichts Anderes thun, als gegen die noch immer langsam Weiterschreitende mit ganzer Kraft derartig anzurennen, daß sie kopfüber den Bahndamm hinabflog und im nächsten Augenblick flog Lynch ihr nach. Seine Rockschöße waren noch mit der Locomotive in Berührung gekommen, aber der tapfere Mann und das Mädchen waren unverletzt. Eine Minute darauf hielt der Zug, der Locomotivführer und der Heizer schwenkten ihre Mützen und brüllten aus Leibeskräften Hurrah, die Locomotive ließ unter der Hand ihres Führers ein Paar gellende Pfiffe ertönen. Als Lynch wieder auf den Füßen stand, umringte ihn eine Schaar junger Mädchen, die den alten Burschen unter Lachen und Weinen umhalsten und abküßten. Die einzige Unzufriedene war im ersten Augenblick die Gerettete, welche voll Zorn war über den vermeintlichen Raufbold, der sie in solch' roher Weise niedergerannt habe; aber als sie erfuhr, wie nahe sie dem Tode gewesen war, und daß Lynch sein eigenes Leben gewagt hatte, um das ihrige zu retten, da kannte ihre Dankbarkeit keine Grenzen.

„Böhmischer Hafer."

Der Märznummer des „Amerikanischen Agriculturist", dieser anerkannten Autorität in Ackerbausachen, entnehmen wir folgenden Artikel über böhmischen Hafer, der für die Farmer recht interessant sein dürfte.

Farmer in verschiedenen Theilen des Landes fragen über den sogenannten „böhmischen Hafer" und die „Co.", welche Reclame für denselben macht, an. Der alte „hautlose" Hafer wurde vor Jahren unter dem Namen „böhmischer Hafer" verkauft und es wird uns berichtet, daß das jetzt verkaufte Getreide diesem ähnlich ist. Der hautlose Hafer ist eine sehr alte, in Europa geschätzte Art, mit der man aber in diesem Lande bisher wenig Erfolg hatte. Das jetzige Interesse am böhmischen Hafer wird nicht so sehr durch dessen wirklichen Werth als Feldernte, sondern durch die Art und Weise, in welcher er zum Verkauf angeboten wird, erregt. Die Agenten, welche im Lande herumziehen und den Hafer für zehn Dollar den Buschel verkaufen, ködern die Farmer damit, daß sie ihnen versprechen, von ihrer (der Farmer) Ernte doppelt so viele Buschel wie sie jetzt erwerben, zum selben Preise — zehn Dollars — wieder zu kaufen. Der Farmer wird veranlaßt, zehn Buschel des Hafers für hundert Dollars zu kaufen, in der Hoffnung, daß er zwanzig Buschel für zweihundert Dollar absetzen kann, und er glaubt, daß ihm dies durch ein vom Verkäufer gegebenes Schreiben garantirt wird.

Ungeachtet der grünen und rothen Farbe, die auf dem Papier verschwendet ist und dem großen Siegel, das wie Gold aussehen soll (aber nur mit gewöhnlicher Bronze bestrichen ist) und der Unterschrift des Secretärs in kräftigen Zügen, hat das Schreiben nicht mehr bindende Kraft. wie eine gewöhnliche Notiz. Es sind keine Entschädigungen, kein Reugeld, keine Zeugen darin erwähnt. Die sogenannte „Garantie" ist von C. H. Brassington, Secretär, unterzeichnet; aber wo befand er sich, als die Unterschrift gemacht wurde? Die „Co." nennt sich „Crawford, Henry und Williams Seed Co.", ein ziemlich langer Name, aber sie scheint keinen Geschäftsplatz zu besitzen. Es wird uns mitgetheilt, daß die „Co." unter den Gesetzen des Staates Ohio incorporirt wurde, aber wo ist ihr Geschäftsplatz? Ist er in Crawford, oder in Henry oder in Williams County? oder breitet er sich über alle drei Counties zugleich aus? Wenn so, in welchem Staate?

Wenn, wie oben bemerkt, dieser als „böhmischer" verkaufte Hafer wirklich der „hautlose" ist, dann ist er keine neue Art und nicht mehr wie anderer gewöhnlicher Saathafer werth. Wenn der Farmer beabsichtigt, seine Ernten durch Aussaat der besten Art zu verbessern, kann er bessere wie den „hautlosen Hafer" — ganz gleich, unter welchem Namen er verkauft wird — bekommen. Wenn er speculiren will und glaubt, daß er in dem „böhmischen" Hafer eine gute und sichere Gelegenheit dazu hat, sollte er auf seiner Hut sein, denn die „Garantie" ist im Schreiben nicht vorhanden und der Farmer, welcher sich auf dieselbe einläßt, könnte sich leicht vergeblich nach dem Käufer der zwanzig Buschel für zweihundert Dollars umsehen.

Zu dem „böhmischen Hafer", der arglosen Farmern aufgeschwindelt werden soll, ist nun noch ein Schwindelweizen gekommen, der "red line wheat" genannt wird und ebenfalls unerhörte Ernten geben soll, aber sich wohl von anderem Saatweizen wesentlich nur durch den geforderten Preis von $10 per Buschel unterscheidet. Das „Geschäft" ist sonst im Uebrigen ganz dasselbe, wie mit dem böhmischen Hafer.

Die Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau“ versehe man mit folgender Adresse:

Rundschau,
Elkhart, Indiana.

Elkhart, Ind., 7. April 1886.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind. as second class matter.

Noah Troyer's Predigten. — Der traurige Tod des bekannten „Schlafpredigers“ Noah Troyer von Johnson Co., Iowa, erinnert uns wieder an die merkwürdigen Umstände, unter welchen seine Predigten entstanden sind, er trug sie nämlich in einem Zustände der Bewußtlosigkeit vor. Da wahrscheinlich viele unserer Leser gerne die Gelegenheit, diese Predigten zu lesen, benutzen möchten und wir noch eine Anzahl dieser Bücher vorräthig haben, so bieten wir sie zum Verkaufe aus. Sie bestehen aus 120 Octavseiten, enthalten sechs Predigten und die Lebensbeschreibung ihres merkwürdigen Verfassers. Wir versenden dieselben an irgend eine Adresse portofrei zu dem geringen Preise von zehn Cents. Wer ein solches Buch zu haben wünscht, der wolle gefälligst bald bestellen, da wir nur mehr eine kleine Anzahl an Hand haben, die bei dem billigen Preise bald vergriffen sein wird.

Lieber Freund W. G. in M. Lake, Minn. Deine Karte vom 1. d. M. haben wir erhalten, schönen Dank für die freundliche Anerkennung. Wir bedauern, Dich in der Liste unserer regelmäßigen Correspondenten zu vermissen, möchtest Du nicht öfters von dir hören lassen?

Der bekannte Editor Hans Buschbauer schließt eine Bemerkung über einen Brief des A. Thiessen in Fairbury, Neb., mit folgenden Worten: „Die deutsch-russischen Mennoniten gehören unzweifelhaft zu den strebsamsten, tüchtigsten und vielseitigsten Bauern unseres Landes.“ Dieses Lob ist um so werthvoller, da es von einem unserer Gemeinschaft ganz ferne stehenden, unparteiischen Manne ausgeht, der von einem großen Theile deutscher Farmer dieses Landes auf landwirthschaftlichem Gebiete als Autorität angesehen wird.

Ueber Erziehung und Schulunterricht bringt ein Wechselblatt folgende Gedanken zum Ausdruck, die allen Eltern zur Würdigung zu empfehlen sind:

„Von vielen Leuten wird der große Unterschied nicht begriffen, der zwischen Erziehung und bloßem Unterricht herrscht. Der Begriff Erziehung schließt den Unterricht ein, allein der Unterricht ist blos ein Theil der Erziehung. Dadurch daß man Kinder in die Schule schickt, werden sie noch lange nicht erzogen. Schulunterricht ist allerdings der wichtigste Theil der Erziehung. Werden aber die Kinder vernachlässigt oder verzogen, wachsen sie daheim in Verwahrlosung und Gemüthsroheit oder gar mit schlechtem elterlichen Beispiel vor sich herán, so wird ihnen der Schulunterricht in den meisten Fällen nur wenig nützen. Viele Eltern glauben, daß sie genug thun, wenn sie ihre Kinder in die Schule schicken, ob sie dann die freie Zeit auf der Straße herumlaufen und alles Mögliche treiben und anstellen oder nicht. Die Schule allein kann die Zwecke der Erziehung nicht erfüllen, wenn die weit wichtigere elterliche Aufgabe vernachlässigt wird.“

Peter Löwen, Peabody, Kansas, der in No. 12 über das neue Militärgesetz in Kansas Mittheilung machte, berichtigt das damals Gesagte dahin, daß das neue Militärgesetz von der Legislatur verworfen wurde und das alte wieder in Kraft ist, wonach jeder Nichtbekenner des Schwertes am oder vor dem ersten Mai jeden Jahres vor dem Countyclerk ein Affidavit unterschreiben muß. Der Correspondent räth jedem wehrlosen Christen, dieses Gesetz zu befolgen, da es bei den ernstlichen Arbeiterunruhen, die gegenwärtig zu erwarten sind, leicht möglich wäre, daß die Staatsmiliz einberufen wird, und dann würde das oben erwähnte Affidavit für jeden wehrlosen Christen nützlich sein. Wenngleich in einer Einberufung der Miliz für die Mennoniten keine Gefahr liegt, so ist es doch Pflicht eines jeden ordnungsliebenden Bürgers, den Gesetzen immer Folge zu leisten, ob er darin einen persönlichen Nutzen sieht oder nicht und ist daher der Rath unseres Freundes jedenfalls beachtenswerth.

Selbsthilfe bei Verletzungen.

Für diejenigen, welche, wie der größte Theil unserer Leser, weit entfernt von einem Arzte wohnen, sind folgende Rathschläge des Prof. Nußbaum in München gewiß von großem Werthe:

„Hausmittel giebt es so lange, als es Familien giebt. Die besten Mittel sind Ruhe, hohe Lage, Kälte, Druck, und Massage (Kneten). Wie gut ist bei einem wehen Finger, bei Entzündung eines Gliedes die hohe Lage und die Ruhe. Im südlichen Frankreich sah ich einmal einen Mann, dessen Hand in Folge einer Verletzung blau, und schwarz und geschwollen war; man befürchtete den Brand und hatte weder Wasser noch Eis; da band man die Hand in die Höhe, nach drei Stunden war der Schmerz vorbei, nach 12 Stunden die blaue Hand roth und nach 24 Stunden war die Hand gerettet. Die Kälte ist schmerzlindernd, fäulnißverhindernd und blutstillend: ein kalter Ueberschlag ist für jede Entzündung gut. Der Druck kann oft Lebensretter sein. Wenn z. B. die Pulsader angeschnitten ist, so ist ein Druck mit dem Finger besser als Tücher, welche das Blut aufsaugen; kann man den Finger nicht mehr benützen, so nehme man einen Kork, ein Geldstück, nur nicht Leinwand oder Schwamm. Bei Bissen von Schlangen u. s. w. nehme man Hosenträger, Strumpfband, Halsbinde, was man hat, und presse das Glied hinter der Wunde zusammen, so wird das Blut herausgewaschen und das Gift mit und es kann nicht zum Herzen laufen. Die Massage oder das Knetsystem (Drücken, Reiben und Streichen) ist von sehr wohlthätigem Einflusse bei Rheumatismus und bei Muskelkrämpfen. Das Alles sind Hausmittel, die gute Dienste leisten und nichts kosten. Bei offenen Wunden von Riß (Schürfung) oder Schnitt u. s. w. ist sehr zu empfehlen ein aus Jodoform und Salicyl bestehendes Mittel, das man sich in jeder Apotheke billig herstellen lassen kann. Man nimmt ein Quart gewöhnliches Wasser, wirft etwas von dem Salicyl-Pulver hinein, wascht die Hände sorgfältig und ohne sie abzutrocknen reinigt man die Wunde mit einem in die Flüssigkeit getauchten Bäuschchen Watte; nachher nimmt man ein Bäuschchen Jodoform und stäubt etwas davon in die Wunde hinein, legt sodann wieder Salicyl-Watte auf und verbindet das Ganze. Dieses Mittel verhindert Entzündung, Eiterung &c. Der erste Verband einer Wunde ist der wichtigste und deshalb ist dieses Hausmittel werthvoll.

Allerlei.

— Die Schreckensnachricht, die vor einiger Zeit durch alle Blätter die Runde machte, daß in Sachsen eine zwanzig Acker große Fläche mit mehreren darauf befindlichen Häusern versank und an deren Stelle ein großer See trat, hat sich als eine Zeitungs-Ente, d. h. als unwahr, herausgestellt.

— In Baxter County, Kansas, ist kürzlich eine Farmer-Colonie von lauter israelitischen Familien gegründet worden.

— Einem jungen Ehepaar in Indiana wurde neulich ein Kind geboren, dem die Augen vollständig fehlen.

— Abgeschiedene Gemeinden in Rußland sind unter dem Namen „Raskol“ bekannt. Die letzten Statistiken zeigen trotz aller Verfolgung, die sie erduldet haben während der letzten 200 Jahre, daß die Zahl der Abgeschiedenen aller Sorten von der Staatskirche doch auf 15 Millionen gestiegen ist.

— Die Verrussung der Ostseeprovinzen wird immer rücksichtsloser betrieben. Nach einem Telegramm aus Petersburg werden durch kaiserlichen Befehl die lutherischen Parochial- und Landgemeindeschulen Livlands, sowie die Dorfvolksschulen Esthlands, Kurlands und die Lehrerseminare der baltischen Provinzen dem russischen Ministerium für Volksaufklärung unterstellt.

— Auf dem Schiffe „City of Peking“ verließen letzte Woche 1400 Chinesen San Francisco, um nach China zurückzukehren. Die meisten waren krüppelhafte, alte Männer, Weiber und Kinder. Die Reisekosten bestritt die „Chinese Society.“

— Das kaukasische Petroleum übertrifft angeblich an Leuchtkraft das amerikanische, steht ihm aber als Schmiermittel bedeutend nach.

— Pasteur, der berühmte französische Forscher, ist durch übermäßige geistige Arbeit so herabgekommen, daß seine Umgebung um ihn auf's Aeußerste besorgt ist.

— In Petersburger Hofkreisen macht folgende Geschichte viel von sich reden: „Vor kurzer Zeit langte an die Adresse der Czarin aus Paris eine riesige Kiste an, welche die Aufschrift: ‚Toiletten-Stücke‘ trug und mit Rücksicht auf die Adressatin an der Grenze nicht geöffnet wurde. Die Czarin erinnerte sich zwar nicht, in der französischen Hauptstadt eine Bestellung gemacht zu haben, gab aber der Dienerschaft den Befehl, die Kiste zu öffnen und ihr über den Inhalt Bericht zu erstatten. Plötzlich hörte sie im Nebenzimmer mehrere Rufe des Entsetzens, denen ein dumpfer Fall folgte; sie schlug die Portiere zurück und sah die Kammerjungfer ohnmächtig neben der Kiste liegen, während die Uebrigen entsetzt in deren Oeffnung starrten. Rasch trat die Czarin hinzu und sah in der Kiste, unter Tüll und Spitzen halb verborgen, die halbverweste Leiche einer blonden jungen Frau. Sofort ward nach Paris telegraphirt, allein es gelang bis jetzt nicht, den Absender zu ermitteln.“ — So schreibt die „Wiener Allg. Ztg.“

— Eine wahrhaft übertriebene Großmuth gegen seinen früheren Eigenthümer bewies der Neger John Billups zu Norfolk in Virginien. Er war vor dem Bürgerkriege, als noch Niemand die schnelle Abschaffung der Sclaverei ahnte, mit seinem „Besitzer“ übereingekommen, daß er für $1300 seine Freiheit erhalten solle. Als die Sklaven auch in Virginien durch die Proclamation des Präsidenten Lincoln und den Sieg der Bundesheere ihre Freiheit erhielten, hatte Billups $800 abbezahlt. Er hatte nun keinerlei rechtliche Verpflichtung mehr, die übrigen $500 auch noch zu bezahlen. Dennoch betrachtete er sich seinem früheren Eigenthümer gegenüber moralisch verschuldet, und hat die $500, obgleich er sie Dollar für Dollar mit seiner Hände Arbeit verdienen mußte allmälig abgetragen. Erst ganz vor Kurzem hat er die letzte Restzahlung gemacht.

— Eine hübsche Erzählung von der vergeblichen Mühe eines Lehrers in einem Dorfe, einem sechsjährigen Knaben das Verständniß der Addition klar zu machen, enthält u. A. folgender Dialog. Lehrer: „Wenn du einen Strumpf an dem einen Bein hast und dann noch den anderen anziehst, wieviele Strümpfe hast du nachher an?“ — Schüler: „Ich trage gar keene Schdrimbe nich.“ — Lehrer: „Aber wenn dein Vater ein Schwein im Stalle hat und kauft noch ein's dazu, wieviele Schweine hat er dann?“ — Schüler: „Mer fiddern gar keene Schweine.“ — Lehrer: „Oder wenn du erst eine Jacke hast und deine Großmutter schenkt dir zu Weihnachten noch eine, wieviele Jacken hast du?“ — Schüler: „Die schenkt mir keene.“ — Lehrer: „Aber wenn du einen Apfel hast und deine Mutter giebt dir noch einen, wieviele hast du dann?“ — Schüler: „Unsere Aebbel sind merschdendeels sauer. Ich krieg Leibschmerzen. Ich mag keene.“ — Lehrer: „Ein armes Betteikind bekommt von dir ein Stückchen Brod, aber es hat schon eins in der Tasche, wieviele hat es dann?“ — Schüler: „Mei' Brod eß' ich alleene.“ — Hierauf gab der Lehrer den Versuch auf.

Telegraphische Nachrichten.

Ausland.

Deutschland. — Berlin, 28. März. In seiner jüngsten Reichstagsrede erwähnte Bismarck des Wachsthums des Socialismus und bemerkte, daß zur Zeit der französischen Revolution der Socialismus sich als ein gewaltiger Hebel für die französischen Siege erwiesen habe und daß diese Geschichte sich wiederholen könne, obwohl er glaube, daß das französische Heer den Arbeiter-Bewegungen abhold sei. „Man kann unmöglich voraussagen, welche Partei siegen werde. Wenn große europäische Wirren wieder entstehen, werden sie bei weitem verwickelter sein, als diejenigen, welche wir bereits durchgemacht haben, weil sie zum Theil internationaler Natur sein werden. Wenn diese Bewegungen eintreten, möchte ich, daß Deutschland sie auf das Aeußerste bekämpfe.“ Im Hinblick auf die Arbeiter-Unruhen hat die Rede einen tiefen Eindruck gemacht.

Berlin, 30. März. Die französischen Zeitungen bezichtigen den Fürsten Bismarck, die Arbeiterwirren in Belgien in der Hoffnung angeregt zu haben, dadurch einen Vorwand zum Einmarsche in Belgien behufs Niederschlagung der Revolution zu gewinnen. Des Kanzlers Ausrede für den Einmarsch werde die sein, daß Belgien, unfähig sich selbst zu helfen, unter Deutschland's Schutz gestellt werden müsse, um einem Siege der Revolutionspartei vorzubeugen. Auf der anderen Seite glaubt man in Frankreich im Volke, daß der Arbeiter-Aufruhr in Belgien durch Sendlinge großer deutscher Firmen angezettelt ist, welche die bisher belgischen Häusern zugefallenen bedeutenden Lieferungen von Kohle und Glaswaaren sich selbst und Deutschland zuzuwenden hoffen.

Berlin, 31. März. Der Reichstag hat heute die Verlängerung des Gesetzes gegen den Socialismus auf zwei Jahre mit 173 gegen 146 Stimmen beschlossen. — Die Officiere des deutschen Heeres halten den Krieg im Orient für unvermeidlich und Hunderte von ihnen haben dem Fürsten von Bulgarien ihre Dienste angeboten, falls Rußland in das Land einrückt.

Berlin, 1. April. Heute hat Bismarck seinen 71. Geburtstag gefeiert. Der deutsche Kronprinz und dessen Sohn, der Prinz Wilhelm, fanden sich zur Abstattung ihrer Glückwünsche persönlich bei dem Kanzler ein. Telegraphische und briefliche Glückwünsche gingen in Menge ein; auch viele Geburtstagsgeschenke trafen ein. — Das preußische Abgeordnetenhaus hat den ersten Paragraphen des Polengesetzes, wonach der Regierung 100,000,000 Mark zum Zwecke der Verdeutschung der polnischen Theile der Provinzen Posen und Westpreußen zur Verfügung gestellt werden, angenommen.

Berlin, 2. April. Die Näherinnen in den hiesigen Herrenkleider-Fabriken haben, etwa 30,000 an Zahl, eine Bewegung zur Aufbesserung der Arbeitslöhne und Abkürzung der Arbeitszeit in Gang gebracht. Die Bewegung verheißt einen guten Erfolg, da die sämmtlichen hiesigen Zeitungen und die große Masse des Publikums für die Näherinnen Partei ergreifen. Die elende Bezahlung, die lange Arbeitszeit und die langweilige Arbeit treiben die damit befaßten Frauen dem Laster in die Arme. Fast allabendlich finden Versammlungen statt, an denen die Abgeordneten Pfannkuch, Bebel und Andere sich lebhaft betheiligen.

Frankreich. — Paris, 31. März. Die belgischen Sozialisten in Paris, denen gestern Abend die Abhaltung einer Versammlung polizeilich untersagt worden war, versuchten heute die Versammlung abzuhalten. Die Polizei trat jedoch wiederum hindernd dazwischen und verhaftete sämmtliche Führer. Wahrscheinlich wird die Regierung deren Ausweisung aus Frankreich anordnen. — Der Präsident Grevy hat einen Drohbrief erhalten; in Folge dessen ist die Zahl der wachthabenden Gendarmen in seiner Wohnung vermehrt worden. — Der Gemeinderath hat eine Commission zur Erörterung der Frage eingesetzt, ob er in Gemeinschaft mit Pasteur auf die Gründung eines Hospitals zur Behandlung von Leuten, welche von an Tollwuth leidenden Thieren gebissen worden sind, hinwirken solle. Die Commission besuchte eine Anzahl von Pasteur's Patienten, um über die Erfolge seiner Behandlung Erhebungen anzustellen, weigerte sich aber, sich unmittelbar an Pasteur zu wenden, und dieser ist über diese Geheimnißkrämerei sehr aufgebracht.

Paris, 2. April. Die Mehrheit von Pasteur's russischen Patienten wird morgen von hier abreisen, da ihre von Wolfsbissen herrührenden Wunden gänzlich geheilt sind. Vier, deren Wunden noch nicht vernarbt sind, werden mehrere Tage länger im Hospital verbleiben.

Belgien. — Brüssel, 27. März. Der von den streikenden Bergleuten allein in Charleroi angerichtete Schaden wird auf $2,500,000 geschätzt. Die Streiker haben mit der Zerstörung der Gaswerke in Charleroi gedroht. Das Militär daselbst wird bedeutend verstärkt und der General-Lieutenant Baron van der Smissen ist mit dem Oberbefehl über die dort stehenden Truppen beauftragt worden. Auch in der Umgegend von Charleroi haben die Streiker ungeheuren Schaden angerichtet. Landsitze werden geplündert und eingeäschert.

Brüssel, 29. März. Einhundert Ruhestörer sind in Charleroi verhaftet worden. — Gestern Abend äscherten die Aufrührer eine Töpferei in Bondour bei Bergen ein; sie leisteten den Gendarmen mit Erfolg Widerstand, obwohl drei aus ihrer Zahl erschossen wurden. Die Bürger des sieben Meilen von Charleroi belegenen Ortes Fleury haben sich mit Heugabeln, Knütteln und Flinten bewaffnet und bis jetzt ist es ihnen gelungen, den Ort gegen Plünderung zu schützen. Sie versprengten und vertrieben ein wahres Heer von Aufrührern mit Waffengewalt. An anderen von den Streikern bedrohten Orten bilden die Bürger Vigilanz-Ausschüsse.

Brüssel, 30. März. Die Bergleute in Antoing, drei Meilen südöstlich von Doornick, haben heute die Arbeit eingestellt und Unruhen begonnen. Sie rückten gegen Doornick vor, um die Stadt zu plündern, stießen aber auf Truppen, welche ihnen entgegengerückt waren und es kam zu einem Kampfe, in welchem viele Leute mehr oder weniger schwer verwundet wurden.

Spanien. — Madrid, 30. März. In der Bergbaugegend bei Bilbao hat sich eine sehr verdächtige Krankheit, die man für Cholera hält, gezeigt.

Bulgarien. — Wien, 28. März. Wie der Pester Lloyd meldet, ist der Fürst von Bulgarien im Begriffe, sich von seinem Heere zum Herrscher des geeinigten Bulgariens ausrufen zu lassen.

Sophia, 1. April. Der Fürst Alexander weigert sich mit aller Bestimmtheit, dem Verlangen Rußlands gemäß, die Frage ob er zum Statthälter von Ostrumelien auf Lebenszeit oder nur für fünf Jahren ernannt worden, den Großmächten zu unterbreiten. Die bulgarischen Zeitungen spenden der Haltung des Fürsten Beifall und besprechen die Angelegenheit in herausfordernder Weise; sie fordern Rußland zu unverzüglichem Handeln auf, wenn es Beschwerden zu haben glaube. „Jetzt oder niemals,“ rufen diese Blätter aus, „ist für Rußland die Zeit gekommen, über seine Haltung gegenüber dem Fürsten Alexander zu entscheiden.“ — Der Fürst hat der Pforte in einer Depesche erklärt, er sei außer Stande in Ostrumelien seine Hand zur Herstellung einer Regierungsform zu bieten, welche keine Gewährleistung der Ruhe bietet, fortwährend Einmischungen des Auslandes Thür und Angel öffne und den berechtigten Wünschen der Rumelier nicht Genüge leiste.

London, 1. April. Es heißt, daß Rußland die Großmächte von seiner Absicht in Kenntniß gesetzt habe, Bulgarien militärisch zu besetzen, falls der Fürst Alexander sich endgültig weigert, die Statthalterschaft von Rumelien auf fünf Jahre zu übernehmen. — Eine St. Petersburger Depesche sagt: „Die russische Regierung habe beschlossen, in einigen Wochen Bulgarien zu besetzen, wenn sich der Fürst Alexander Rußlands Wünschen nicht unterwirft.“

Rußland. — London, 31. März. Heute ereignete sich in Baku an Bord eines Schiffes eine Petroleum-Explosion, welche das Schiff zerstörte; die aus 13 Personen bestehende Mannschaft kam dabei um.

Griechenland. — Athen, 28. März. Vier von einem Hunde gebissene hiesige Frauen sind nach Paris zur Cur bei Pasteur gereist.

Athen, 31. März. Die Regierung hat neue Aufträge zur Lieferung von Kriegsmaterial gegeben. Man erwartet, daß die Kammer für die Einberufung der letzten drei Classen der Reserve stimmen wird.

China. — London, 28. März. Nachrichten aus Peking besagen, daß die Bemühungen, ein französisches Eisenbahn-Syndikat zu bilden, gescheitert sind.

Inland.

Wilcox, Ari., 30. März. Der General Crook ist gestern Abend in Fort Bowie angekommen und hat Geronimo und die übrigen gefangenen Apaches unter der Obhut des Lieutenants Maus zurückgelassen. Soeben indessen trifft die Nachricht ein, daß im Laufe der Nacht Geronimo mit 20 Indianern und einigen Squaws entflohen ist. Maus verfolgt ihn mit sämmtlichen verwendbaren Leuten. Man glaubt, daß Geronimo beabsichtigt, zu dem Häuptling Mangus zu stoßen.

Parsons, Kans., 30. März. Ein in nördlicher Richtung fahrender Personenzug entgleiste fünf Meilen von hier und die Locomotive, der Gepäckwagen und der Postwagen stürzten von dem Bahndamme hinab und der Postwagen riß eine Telegraphenstange um. Der Postbeamte Moore erlitt schwere Verletzungen. Der Unfall war dadurch entstanden, daß bei der Zusammenfügung zweier Schienen die Laiche entfernt und an einer falschen Stelle so angenagelt war, daß die Schienen nicht in die gehörige Lage gebracht werden konnten.

Key West, Fla., 30. März. Heute Morgen um Eins brach in dem hiesigen San Carlos-Theater eine Feuersbrunst aus, welche, nördlich vordringend, bis zum Spätnachmittage über 50 Häuser in dem Geschäftstheile einäscherte, aber noch keineswegs bewältigt war. Man befürchtet, daß sie die Werften von Philbreck & Tift und den dazu gehörigen Güterschuppen, das Bundes-Marine-Depot und das Zollhaus ergreifen wird. Die Curry'schen Güter-Niederlagen sind bereits abgebrannt. Die Hitze ist so groß, daß die Feuerwehr nicht arbeiten kann und in Folge des Mangels von Spritzen und Wasser die Stadt vollständig dem Untergange geweiht zu sein scheint.

Abends. — Das Feuer hatte um Drei ausgetobt. Der beste Theil der Stadt liegt in Trümmern. Sechs Werfte und fünf aus Ziegel gebaute Waarenspeicher sind zerstört worden. Der Schaden wird sich auf ca. 1½ Millionen Dollars beziffern, bei einer Versicherung von nur etwa 150,000 Dollars. 15 Personen haben Verletzungen davongetragen, doch ist Niemand bei dem Brande um das Leben gekommen.

Washington, 31. März. Heute erschien eine zahlreiche Abordnung von Interessenten an dem Milcherei-Geschäfte vor dem Hausausschusse für landwirthschaftliche Angelegenheiten und empfahl die Annahme der von der „American Agricultural & Dairy Association“ ausgearbeiteten und von dem Abgeordneten Scott eingebrachten Bill wonach alle Nachahmungen von Butter der Controle des Steuercommissärs unterstellt und diese Producte mit 10 Cents für das Pfund besteuert und mit einer so genau bezeichneten Etiquette versehen werden sollen. Wenn nicht diese oder ähnliche Maßregeln getroffen würden, werde das Milcherei-Geschäft binnen drei Jahren zu Grunde gerichtet sein.

New York, 31. März. Der mit Zucker für New York beladene deutsche Dampfer „Europa“ ist gestern Abend um Elf auf der Höhe von Quogue auf Long Island gestrandet.

St. Louis, 31. März. In Springfield Mo., hat die Voruntersuchung gegen Cora Lee und Frau Emma Molloy wegen Betheiligung an dem Graham'schen Gattenmorde damit geendet, daß Cora Lee wegen Theilnahme an dem Morde ohne Zulassung zu Bürgschaftsbestellung in Haft behalten wird, Frau Molloy dagegen wegen Begünstigung des Thäters nach der That unter $5000 Bürgschaft gestellt worden ist.

Der Eisenbahn-Streik.

St. Louis, 29. März. Die hiesige Vollziehungsbehörde der „Ritter der Arbeit“ hat heute Abend um 9 Uhr den Mittags erlassenen Befehl zur Wiederaufnahme der Arbeit rückgängig gemacht.

St. Louis, 1. April. Entgegen der Erwartung, daß der vollziehende Ausschuß der District-Assembly No. 101 die Wiederaufnahme der Arbeit seitens der streikenden Ritter der Arbeit auf heute Vormittag um Zehn anordnen werde, ist eine Anweisung nicht ergangen und der Streik dauert noch fort. — Mehrere Vertreter der kaufmännischen Börse statteten heute Mittag unter Führung des Mayors Francis dem Gouverneur Oglesby in East St. Louis einen Besuch ab und drangen in ihn, unverweilt die Miliz aufzubieten, um die Ordnung in St. Louis herzustellen und die Wiederaufnahme des Handelsverkehrs zu ermöglichen. Der Gouverneur bedauerte die unglückliche Lage der Dinge, erklärte aber auf das Bestimmteste, daß er unter den obwaltenden Umständen dem Ersuchen nicht entsprechen könne. Allerdings seien die Behörden von East St. Louis der Sachlage nicht gewachsen, doch sei das County St. Clair groß und volkreich und habe dessen Sheriff seine Machtbefugnisse noch lange nicht erschöpft. Sollte er, der Gouverneur, aber dennoch in die Lage kommen, mit bewaffneter Macht einschreiten zu müssen, so werde er Ernst machen. Darauf könne man sich verlassen.

New York, 2. April. Der Vicepräsident und der General-Betriebsdirector der Missouri-Pacific-Bahn, Hoxie, hat heute Morgen folgendermaßen an Jay Gould telegraphirt: „Obwohl noch an einzelnen Punkten Störungen vorkommen können, ist doch, wie ich glaube, das Schlimmste überstanden, aber möglicherweise wird die Sache noch für einige Tage nicht glatt abgehen. Ich habe genügend Leute, um die Züge fahren zu lassen und die nöthigen Ausbesserungen vorzunehmen und verstärke mein Personal allmälig mit neuen Arbeitern. Heute sind 30 neue Arbeiter thätig. In den Bahnhöfen in Kansas City ist der Betrieb wieder in vollem Gange und die Geschäfte sind sehr bedeutend. Gestern waren auf dem ganzen Eisenbahnnetze 3008 Wagenladungen, d. h. 854 mehr als Tags zuvor, in Bewegung.“

Marktbericht.

2 April 1886

Chicago.

Sommerweizen, No. 2, 76¾—78½c; Korn, No. 2, 35¼—3½c; Roggen, No. 2, 56—59c; Kleie, $11.00—13.50 per Tonne. — Viehmarkt: Stiere, $3.75 — 5 90; Kühe, $2.00 — 4.90; Schlachtkälber, $4.00—7.00; Milchkühe, $24.00—50.00 per Kopf; Schweine, schwere, $3.90—4 45; leichte, $2.75—4 35; Schafe, $3.80—5.62½. — Butter: Creamery, 24—30c; Dairy, 13 — 24c. — Eier: 11½ — 12c. — Geflügel: Hühner, 9—10c; Truthühner, 10—11c; Enten, 10—11c; Gänse, 6—8c per Pfd. — Federn: von lebenden Gänsen, 48—50c; von Enten, 25—30c; von Hühnern, trocken gerupft, 4—5c. — Kartoffeln: 40—53c per Bu. — Heu: Timothy No. 1, $10.50 — 11.50; No. 2, $9.00 — 10.00. — Samen: Timothy, No. 1, $1.80 — 1.81; Flachs, No. 1, $1.18; Klee, No. 1, $6.10—6.20.

Milwaukee.

Weizen, No. 2, 80c; Korn, 34—36½c; Hafer, 32½—35c; Roggen, 58—65½c; Gerste, 52½c. Viehmarkt: Stiere, $3.50 — 5.00; Kühe, $1.75 — 3.00; Schweine, $3.75 — 4.25; Schafe, $3 00—5.00.

Kansas City.

Weizen, 66½c; Korn, 28½c; Hafer, 28c. — Viehmarkt: Stiere, $4.60—5.20; Kühe, $2.50 — 3.25; Schweine, $3.60 — 4.00; Schafe, $2.00—4.25.

„Der Kinderbote."

Dies ist der Titel des von der Publicationsbehörde herausgegebenen Kinder- und Sonntagschulblättchens, welches ganz speciell für den Kinderkreis berechnet ist. Größe 10½x14 Zoll, 4 Seiten, und erscheint monatlich. Eine hübsche, eigens für den Kinderboten angefertigte Titelvignette ziert die erste Seite. Der Inhalt des Blättchens besteht aus solchen Erzählungen, Aufsätzen, Correspondenzen und dergleichen Sachen, die dem kindlichen Fassungsvermögen entsprechen. Reichlich in den Text eingeschobene Illustrationen machen das Blatt für die Kinder anziehend. Es eignet sich deshalb in jeder Beziehung vorzüglich für den Familienkreis und die Sonntagschule. — Probe-Exemplare werden frei zugesandt.

Preise:

Ein Exemplar	25c
Zehn bis zwanzig Exemplare	@ 20c
Ueber zwanzig Exemplare	15c

Bestellungen und Gelder adressire man:

S. F. Sprunger, Berne, Adams Co., Ind.

8—20,86

Das vierstimmige Choralbuch.

Wir haben eben wieder von H. Franz, Rußland, eine Partie von den vierstimmigen Choralbüchern erhalten und können jetzt wieder alle Bestellungen ohne Verzug besorgen. Preis, portofrei, $1.60.

MENNONITE PUB. CO., Elkhart, Ind.

Gesangbücher

sind bei mir zu folgenden Preisen zu haben:

Ledereinband mit Namen, Futteral und gelbem Schnitt	$1.80
Ohne Namen	1.65
Goldschnitt mit Namen und Futteral	2.30
Voll Morocco, fein gebunden	3.50

Auch alle anderen Bücher der Mennonite Publ. Co. können durch mich bezogen werden.

PETER WIENSS, (Pembina) Reinland, Manitoba.

Wir ersuchen unsere geehrten Kunden in dieser Gegend alle Aufträge an den Obengenannten zu übertragen, da sie auf diese Weise die Bücher billiger und sicherer erhalten, als wenn sie einzeln bei uns bestellen. Bestellungen für Kalender, Rundschau, Herold und Jugendfreund werden ebenfalls prompt von ihm besorgt.

MENNONITE PUBLISHING CO., Elkhart, Indiana.

Bilderkarten.

Für 10 Cts. versenden wir vier Muster von unseren Bilderkarten, von denen man sich dann die am besten passende Sorte auswählen und die Bestellung einsenden kann. Die Preise sind wie folgt:

No. 1715	25 Karten $1.50;	50	$2.50
„ 6780	25 „ 1.25;	50	2.00
„ 1215	25 „ .75;	50	1.25
„ 1211	25 „ .75;	50	1.25

In diesen Preisen ist das Daraufdrucken des Namens und eines kleinen Verses mit inbegriffen.

N. B. Wir drucken nicht weniger als 25 Stück mit ein und demselben Namen und Vers.

MENNONITE PUBLISHING CO., Elkhart, Ind.

Landkarten! Landkarten!

in Buchform mit biegsamen Decken.

25 Cents per Stück.

Eisenbahn- und Township-Karten von

Alabama, Arkansas, Arizona, Colorado, Dakota, Florida, Illinois, Indiana, Iowa, Kansas, Kentucky, Lousiana, Michigan, Minnesota, Mississippi, Missouri, Montana, Nebraska, Nevada, Ohio, Tenesse, Wisconsin

Eisenbahn- und County-Karte von New York
„ „ Township-Karte von Oregon
„ „ County-Karte von Pennsylvanien
Eisenbahnkarte der Vereinigten Staaten
Eisenbahn- und Township-Karte von Utah Territorium
„ „ „ „ „ Washington Territorium
„ „ „ „ „ Wyoming Territorium
Miniatur-Karten der Welt.
Eisenbahn- und County-Karte von Georgia.
„ „ „ „ „ Texas.

Den oben angeführten Karten ist ein Verzeichniß aller Namen der Postämter in den betreffenden Staaten, die Einwohnerzahl der Städte, Towns und Villages beigefügt und werden für 25 Cents portofrei an irgend eine Adresse gesandt.

MENNONITE PUBLISHING CO., Elkhart, Ind

Biblische Geschichten

des

Alten und Neuen Testaments,

durch Bibelsprüche und zahlreiche Erklärungen erläutert.

Erste Auflage.

Herausgegeben von der Mennonitischen Verlagshandlung. Elkhart, Ind., 1881.

Der Preis dieses Buches beträgt

40 Cents portofrei.

In größern Partien bezogen, behufs Einführung in die Schulen, wird angemessener Rabatt erlaubt. Bestellungen adressire man

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Gesangbücher.

Fein gebunden, mit Goldschnitt, vergoldeten Rücken und Decke, Papierdecke-Futteral und Namen. Sehr passend als Geschenk. Preis $3.50

MENNONITE PUB. CO., Elkhart, Ind.

Die Psalmen Davids.

Eine neue Ausgabe. Große Schrift, schön gedruckt. Leder-Einband. Sehr geeignet für Schule und Haus. Ein Exemplar, portofrei zugesandt 50 Cents.

MENNONITE PUB. CO., Elkhart, Ind.

Mennonitische Rundschau.

Eine Wöchentiche Zeitung für nur 75 Cents das Jahr.

Bestellungen können mit jeder Nummer anfangen und sind zu adressiren an die

MENNONITE PUBLISHING CO., ELKHART, Ind.

Die „Rundschau" hat sich die Aufgabe gestellt, aus allen mennonitischen Kreisen über soziale und kirchliche Verhältnisse in unparteiischer Weise Nachrichten zu bringen. Gleichzeitig wird auch dem Belehrenden und Unterhaltenden die gebührende Rücksicht geschenkt, wie auch die Tagesereignisse in gedrängter Kürze zur Sprache kommen. Während den Kirchenblättern als Organen einzelner mennonitischen Abtheilungen durch Wahrung einzelner Eigenthümlichkeiten eine allgemeine Verbreitung unmöglich gemacht wird, ist es das Vorrecht der „Rundschau" sich einer mehr oder weniger kräftigen Unterstützung sämmtlicher Mennoniten zu erfreuen, was die Herausgeber um so mehr von der Nothwendigkeit einer allgemeinen mennonitischen Zeitung überzeugt. Diese ins Leben zu rufen und von Jahr zu Jahr zu vervollkommnen, bot manche Schwierigkeiten, zumal der Preis sehr niedrig gestellt werden mußte. Gegenwärtig jedoch sind die Aussichten die besten, wofür wir nächst Gott allen unsern Gönnern aufs Wärmste danken.

Die Redaktion wird sich auch in Zukunft gewissenhaft befleißigen, jeder Abtheilung unseres Volkes gerecht zu werden. Mittheilungen für das Blatt sind sehr erwünscht, denn nur die Original-Correspondenzen von den verschiedenen Plätzen ermöglichen es dem Editor die Aufgabe der „Rundschau" zu lösen.

Die Herausgeber.

Der Herold der Wahrheit.

Eine religiöse halbmonatliche Zeitschrift, den Interessen der Mennoniten-Gemeinde gewidmet, und nach Erläuterung evangelischer Wahrheit, sowie der Beförderung einer heilsamen Gottesfurcht unter allen Klassen strebend, in deutscher und englischer Sprache und kostet das Jahr, in Vorausbezahlung

Ein Blatt in einer dieser Sprachen	$1.00
Deutsche u. engl. Ausgabe zusammen	1.50

Die Subscribenten belieben ausdrücklich zu bemerken, ob sie die deutsche oder englische Ausgabe wünschen.

Muster-Exemplare werden unentgeltlich zugesandt.

MENNONITE PUBL. CO., Elkhart, Ind.

Der Christliche Jugendfreund,

eine monatliche, schön gedruckte, illustrirte Kinderzeitung, doch auch belehrend für die reifere Jugend, wird redigirt von M. D. Wenger, und herausgegeben von der Menn. Publ. Co., Elkhart, Ind. Ein Exemplar kostet per Jahr 25 Cents; fünf Exemplare an eine Adresse $1.00. Sonntagschulen, die eine größere Partie beziehen, erhalten das Blatt für 10 Cents per Jahr, oder für 5 Cents per Halbjahr. Probenummern werden frei zugesandt.

MENNONITE PUBLISHING CO., Elkhart, Ind.

Billige Tractate.

Für 25 Cents senden wir in einem Packet folgende Tractate:

1. Aufmunterung der bußfertigen Sünder	5c
2. Die Hirtentreue Jesu Christi	10c
3. Vermahnungsschreiben von Peter Oberlin (Poesie)	5c
4. Jan Harmsen, der arme Waisenknabe aus Holland	5c
5. Sendschreiben an die Mennoniten in Amerika	2c
6. Krone ohne Edelsteine	1c
7. Der Traum vom Himmel	2c
8. Zu spät! Zu spät!	2c
9. Christenthum und Krieg	10c

Und noch andere mehr.

MENNONITE PUBL. CO., Elkhart, Ind.

Pilger-Lieder.

Dies ist der Titel eines deutschen Gesangbuches mit Noten, welches für Sonntagschulen sehr geeignet ist. — Es ist 191 Seiten stark und enthält 238 Lieder, von denen 180 in Musik gesetzt sind und ist in steife Einbanddecken gebunden. — Preis: einzelne Exemplare 35 Cents; per Dutzend $3.60 portofrei, oder $3.00 per Expreß, die Expreßkosten sind vom Empfänger zu tragen. Zu haben bei der

MENNONITE PUBL CO., ELKHART, Ind.

Sprüche und Geistliche Räthsel,

nach der Ordnung aller Bücher des Alten und Neuen Testaments.

Dieses ist ein altes Buch in einem neuen Kleide und enthält viele werthvolle und interessante Thatsachen in Fragen und Antworten. Es ist besonders geeignet, junge Leute und Kinder zum Nachsuchen und Lesen in der Bibel anzuspornen. Es enthält 104 Seiten, mit steifem Deckel-Einband, schön gedruckt und kostet:

1 Exemplar	$0.15.
12 „	1.50.

MENNONITE PUBLISHING CO., Elkhart, Ind.

Bibeln. Bibeln. Bibeln.

Wir haben stets von den schönsten und besten Bibeln im Vorrath. Wir wünschen noch einige zuverlässige Personen in verschiedenen Gegenden, die sich dem Verkauf dieser Bibeln, wie auch des Märtyrer-Spiegels und Menno Simon's vollständige Werke widmen wollen. Man kann sich dadurch während der Winter-Monate einen schönen Verdienst sichern. Um fernere Auskunft wende man sich an die

Mennonite Publ. Co., Elkhart, Ind

Bilderkarten.

Beifolgend legen wir unseren Lesern ein anderweitiges Verzeichniß unserer neuen Auswahl von Bilderkarten vor. Alle diese Bilder wurden sorgfältig ausgewählt und sind schöne passende Geschenke für Kinder sowohl, wie für ältere Leute.

No. A—25	Karten im Packet	25	Cts.
„ B—10	„ „ „	30	„
„ D—10	„ „ „	35	„
„ E—10	„ „ „	35	„
„ F—10	„ „ „	40	„
„ L—10	„ „ „	15	„
„ M—25	„ „ „	25	„
„ 422—25	„ „ „	25	„
„ 449—50	„ „ „	25	„
„ 54—96	Tickets „ „	25	„
„ 467a—96	„ „ „	25	„

Ein Muster-Packet, enthaltend eine Karte von jeder der oben angegebenen Sorten, wird nach Empfang von 25 Cents frei zugesandt. Aus diesen Musterkarten kann man genau sehen, wie jede Art ist, und sich dann was am besten paßt oder gefällt auswählen und bestellen.

MENNONITE PUBL. CO., Elkhart, Ind.

Dietrich Philipps Handbüchlein,

von der christlichen Lehre und Religion. Zum Dienst für alle Liebhaber der Wahrheit aus der heiligen Schrift zusammengestellt. 450 Seiten, Lederband und zwei Schließen. Per Post 1.75.

MENNONITE PUBL. CO., Elkhart, Ind.

Das Gesangbuch.

Die neue Auflage des Gesangbuches (726 Lieder), im Gebrauch der von Rußland eingewanderten Mennoniten, von der Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind., herausgegeben, ist auf feines, weißes Papier elegant gedruckt und daher ein viel schönerer und dünnerer Band als die erste Auflage; es ist gut und dauerhaft gebunden und ist in verschiedenen Einbanddecken zu folgenden Preisen zu haben:

Einfacher Lederband mit gelbem Schnitt	$1.50
Derselbe, mit Futteral	1.60
Derselbe, mit Futteral und Namen	1.75
Derselbe, mit Goldschnitt und Goldrand, Futteral und Namen	2.25
Voll Morocco, mit Goldschnitt, Goldverzierung auf dem Deckel, Futteral und Namen	3.50

Bitte Namen, Postamt, sowie auch die Eisenbahn-Station oder die Expreß-Office, wo die Bücher hingesandt werden sollen, deutlich anzugeben.

MENNONITE PUBLISHING CO., Elkhart, Indiana

Eby's Kirchengeschichte

und Glaubensbekenntniß der Mennoniten, nebst Formularen zur Taufhandlung, Copulation, Ordination von Bischöfen (Aeltesten) Predigern, Diaconen u.s.w. von Benjamin Eby. Das Buch ist in Leder gebunden, hat 211 Seiten und kostet, per Post....$0.50

MENNONITE PUB. CO., Elkhart, Ind.

